

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 13

Artikel: Verzauberung

Autor: Wiedmer, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pflegeeltern wohnte und von ihnen genährt und gekleidet wurde, wenn ihr eigener Vater in der Nähe war? Stimmt es, daß sie Vater zu ihm sagen sollte und ihn weder kannte noch liebte, nicht begriff und nicht billigte, ganz abgesehen davon, daß sie sich im Grunde seiner Schämen müßte? Nein, nein, Ursula hatte recht, da müßten die Meere dazwischen liegen, wenn die Sache gut gehen sollte. Und schließlich waren er und Ursula nicht dazu auf der Welt, um von Fremden beunruhigt zu werden. Mit Geld wollte er Springer gern helfen, wenn er welches brauchte. Das wollte er ihm sehr zart und leise andeuten. Aber sich in seinem Begegnen und seinem ruhigen Leben stören lassen, nein, das wollte er nicht. Uebrigens konnte das auch kein Mensch von ihm verlangen. „Susanna, was meinst du?“ fragte er laut. Seine Gedanken verschwieg er.

„Ich? Ja, ich weiß gar nicht. Ich kenne den Vater ja gar nicht.“

„Das wissen wir“, sagte Ursula, „das hast du schon einmal gesagt. Aber was da zu tun sei, das möchten wir wissen.“

„Ich möchte nicht mit dem Vater leben“, sagte Susanna bestimmt. „Ich bleibe lieber bei euch.“

„Das glaube ich dir, Töchterchen“, lachte Onkel Daniel. „Es mutet dir das aber auch niemand zu. Ich weiß nicht, ich meine, wir antworten gar nicht auf diesen Brief. Was meint ihr? Was sollen wir sagen? Lügen wollen wir doch nicht, und nein sagen ist nicht angenehm. Springer wird denken, der Brief sei gar nicht angekommen.“

„Und Klärchen“, fragte Susanna. „Der Brief ist auch an sie geschrieben. Ich darf ihr nichts verschweigen.“

„Freilich, freilich, das geht nicht an. Schreibe du Klärchen, daß sie kommen solle — ich schicke ihr das Cabriolett — und dann lese den Brief zusammen und mache in Gottes Namen aus, was ihr wollt. Nur muß auf alle Fälle verhindert werden, daß Springer hierher kommt. Vielleicht fällt dir etwas Gescheites ein.“ Susanna schüttelte den Kopf. „Ich weiß nichts Gescheiteres, als daß der Vater drüben bleibt“, sagte sie, stand auf und ging in ihr Zimmer hinauf, um an Klärchen zu schreiben. Onkel Daniel setzte seinen breitrandigen Zylinder auf und nahm seinen Regenschirm, denn er wollte in die Ratsstübung, und es regnete so heftig, daß man das Rauschen durch die geschlossenen Fenster hörte. „Hast du die Galoschen?“ schrie ihm Tante Ursula nach, als er unten aus der Haustüre trat. Als er verneinte, warf sie ihm die beiden biegsamen Ungeheuer zum Fenster hinaus, und auf der nassen, grünen Bank neben der Haustüre zog er sie an. Da schloß sich oben das Fenster, und Onkel Daniel ging mit klatschenden Schritten den Rain hinunter, daß links und rechts das Wasser um ihn spritzte; denn es lief wie nach einer Sündflut zum Brunnen hinab auf die Straße. — —

Um nächsten Tage holte das Cabriolett das erstaunte Klärchen nach dem Rosenhof. Sie war neugierig und ängstlich und fragte sich, was sich begeben haben möchte.

Susanna wartete unten am grünen Tor auf sie und führte ihre Schwester sorglich den Rain hinauf. Da Onkel und Tante nach Tisch schliefen, nahmen die beiden Schwestern den Weg, der durch den Obstgarten zum Wäldchen hinaufführte, um dort oben zu verweilen.

Susanna ging ihn nie, denn er weckte die Erinnerung an Bernhard, bei der sie zugleich aufatmete und leufzte. Sie fühlte sich vereinsamt seit der aufgelösten Verlobung, so, als ob alle Winde um sie bliesen und sie keinen rechten Halt mehr hätte.

Trotzdem sie vorher Sorglichkeit und Zärtlichkeit nie vermied und nie gewünscht hatte, fehlten sie ihr nun, denn des Onkels Bemühen um sein Adoptivtöchterchen trug keine Handschuhe, und die Zärtlichkeit der Tante hätte in einer Haselnuß Platz gehabt.

So empfing Susanna Klärchen liebreicher als gewöhnlich und freute sich, die zarte Schwester, von deren Liebe zu Bernhard sie nichts wußte, bei sich zu haben. Sie führte sie bei der Hand und führte sie zur weißen Bank hinauf, durch raschelnde Blätter und verwehte Gräseln, denn alles stand schon im bunten Gewand des Herbstes. Die Kirschenblätter hingen längst wie Blutstropfen an den Zweigen und fielen beim leisesten Windhauch ins grüne Gras. Die herzförmigen Lindenblätter lagen gelb und leuchtend auf dem feinen Ries der Terrasse. Die Rosen aber prangten noch immer in königlicher Pracht und dufteten in der Sonne wie nur je im Mai. Sie beharrten auf ihrer Schönheit und kümmerten sich nicht um das allgemeine Vergehen.

Susanna glich ihnen. Nicht allein um ihrer Farbe willen, aber weil ihre Augen, ihr Gesicht und ihre Gestalt etwas Königliches an sich hatten, das der Zeit spottete, und der kein inneres oder äußeres Erlebnis oder Ereignis etwas anhaben konnte. Sie war immer gleich schön.

Klärchen ging neben ihr wie eine zarte Moosrose, die Stirn von flimmernden blonden Härchen umkraust, wie die Moosrose vom Kelch, der wie ein seidenes Gespinst die Knospe schützt und verschönzt. Der frische Mund plauderte freundlich, und die Augen sahen zur Schwester auf, die Klärchen von je bewundert hatte. Jetzt mischte sich in ihre Liebe die Trauer um Bernhard und die Wehmut, daß sie so gern, ach, so gern, als Geschenk genommen, was Susanna verschmäht.

Als die beiden jungen Mädchen oben waren und von der weißen Bank aus zu den schimmernden Bergen hinübersahen, zog Susanna den Brief des Vaters aus der Tasche. Sie behielt ihn eine Weile in der Hand. Es fiel ein Blatt vom Baum und legte sich zart auf Susannas Hand. Da begann sie zu lesen.

Ratlos saß die kleine Gestalt Klärchens da, als die Schwester geendet. Sie konnte sich des Vaters nur nebelhaft erinnern. (Fortsetzung folgt.)

Verzauberung.

Von Emil Wiedmer.

Vom Glänzen deiner weißen Stirne bin ich ganz behangen.
Dein blasses Lächeln schneite tief mich ein.

Ich fühle meine Seele unermäßlich tühl umfangen,
Den Schritt bedrängt von Frost und rätselhaftem Schein.
Der Frühling will sich blau und grün und golden breiten —
Ich geh durch Flöckentanz und Winterschnee.

Vom strengen Schimmer deiner Hände fern umfächelt,
Von deinem Lächeln tief erschauernd angelächelt,

Fall ich in einen starren Traum von Eis und Schnee.